1918-3713
Est/A-57

Livländische

Landtags-Predigt

am 12. Februar 1862

in der

St. Jacobi-Kirche zu Riga,

gehalten vom

Bischof Dr. Walter,

Livl. Gen.-Superintendenten.

Riga.

N. Kymmel's Buchhandlung.

1862.

Est. A-57

Bibliotheca universitatis Dorpatensis

Nr. 159.

Gegen den Druck dieser Predigt ist nach geschehener Durchsicht von Seiten des Livländischen Evangelisch-Lutherischen Consistoriums nichts einzuwenden.

Riga-Schloß, den 15. Februar 1862.

Consistorialrath Dr. C. A. Berkholz.
H. Busch, Not. Cons.

Der Druck wird gestattet.

Riga, den 15. Februar 1862. Censor Dr. C. E. Napiersky.

Est.A
Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
25552
ISBN 4826281X

Die Liebe Gottes des Vaters, die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch. Amen.

„Wenn ich Ihn nur habe" — so sang, nun bereits vor mehr als einem halben Jahrhunderte, der innig-fromme Freiherr von Hardenberg, — und er sang so in einer Zeit, da die staatlichen und kirchlichen Verhältnisse seiner Heimath sich in einer Zerrüttung befanden, welche, scheinbar wenigstens, alles Bestehende seiner Auflösung zuführte. Und darum weist sein Lied zunächst allerdings wohl auf die Zuflucht hin, in die er aus der allgemeinen Verwirrung sich zurückzog und rettete, indem er in der Gemeinschaft seines Herrn und Gottes des ewigen Friedens sich getröstete. Zugleich aber leuchtete auch aus seinem Liede am dunkeln Horizonte der Zukunft die Morgenröthe auf, die den neuen Tag verkündete, den Tag der Befreiung und Rettung seiner Heimath, den Tag, zu welchem Alle, die in Novalis's Lied herzlich einstimmten, mit ihm in gleich inniger Sehnsucht und der festen Zuversicht sich bereiteten, daß, wenn wir Ihn nur haben, auch Kirche und Vaterland Freiheit und Frieden wiedergewinnen werden.

Wenn ich Ihn nur habe, und innerlich frei werde in Ihm, der die Wahrheit ist, welche frei macht; wenn ich Ihn nur habe, und liebend erglühe in Ihm, der die Liebe ist, — liebend Ihn, der mich lieben gelehrt, als er mich zuvor geliebt — und liebend die Brüder, die er in derselben Liebe auch mir gewonnen, daß ich mit ihnen gemeinsam siegend eindringe in die Eine Gottes-Kindschaft und in das Eine Erbe der ewigen Heimath; — wenn ich so Ihn nur habe, — dann muß auch hienieden, in dieser irdischen

Heimath, Freiheit und brüderliche Gemeinschaft wiedergewonnen werden. So erweckte der fromme Sänger sein zertretenes Deutschland zu lebendigem Glauben und dadurch zu freudiger Hoffnung und zu mannhafter Erhebung endlich gegen den Unterdrücker.

Auch wir stimmten heute mit ein in Novalis's innig gläubiges Lied, — und wir thaten's wie er, um aus der gewaltigen Gährung, die auch in unseren Tagen alle Ordnungen aufzulösen droht, uns zu flüchten in die sichernde Gemeinschaft Gottes, und um in ihr uns zu kräftigen für rüstigen Kampf und Sieg auf dem Boden von Staat und Kirche, welche beide in dieser Zeit, wo wir auch hinschauen mögen, in allen Ländern viel gefährdet erscheinen, — und welchen auch dieses Landtages Berathungen gelten.

Und eben darum wird, Edle Ritter und Landsassen, dies Lied zur Eröffnung Euerer Berathungen Euch nicht befremden, es wird Euch um so weniger befremden, wenn Ihr, irgend die Zeichen unserer Zeit beachtet, wenn Ihr trotz den Forschern in der Offenbarung, die aus ihnen den letzten Tag schon erschauen, und trotz den Rechnungen der Politiker, die in ihnen den baldigen Sturz aller Staaten erkennen, und trotz den Träumern, welche, aus diesen Zeichen auf das Grab der Neuzeit schließend, bereits hier aus Sandwüsten, dort aus Trümmerhaufen hervorragende Ruinen und nicht zu entziffernde Schriftstücke, von einer Nachwelt schon durchstöbert träumen, der unsere Zeit eine ganz fremde ist, — wenn Ihr, trotz allen solchen Klängen der Klage, in dem Weltschmerz unserer Tage, den der nach der Herrschaft ringende Materialismus dieser Zeit keineswegs schon verstummen machte, wenn Ihr in ihm nicht den Grabgesang, sondern das Kreisen unserer Zeit erkennt, die — ob auch unter viel Kampf und Noth — ein neues, frisches Leben gebähren will. Wenn Ihr so die Zeichen unserer Zeit versteht, dann wird es um so weniger Euch befremden, daß ich mit diesem Liede die andächtige Betrachtung eingeleitet, mit welcher ich auch dies Mal Euch zu Euerm Tagen begrüße und Euch mit Gottes gnädigem Beistande helfen möchte, Gott zur Ehre und dem Kaiser zu Dienst, wie Euch selber und dem Lande zum Heile zu tagen, — und wenn ich, im Einklange mit dem Liede, als Text der heutigen Betrachtung zu Grunde lege das Wort des Herrn und Meisters, das er zu Pilatus sprach, wie

Joh. 18, 36 geschrieben steht: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Was die Gegenstände sind, über die der heurige Landtag soll rathen und thaten, das wird, Edle Ritter und Landsassen, Euer Landmarschall Euch vorlegen; — was das Vaterland aber zum Gedeihen unseres staatlichen und kirchlichen Lebens von Euerm Tagen erwartet und für dasselbe erbetet, das kann Euch, die Ihr Alle inmitten unseres vaterländischen Lebens steht oder doch stehen solltet, nicht verborgen sein: denn, selbst wenn Ihr's Euch nicht selbst schon gesagt, so ist's doch zu Euch gedrungen, hier aus der Nähe und dort aus der Ferne, hier in leisen Bitten und dort in laut drängender Forderung Euch nahe tretend. — Mit Beidem haben wir drum hier nicht zu schaffen; Unsere Aufgabe ist hier, zu sehen, was das Wort: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, Euch, die Ihr Alle Theil habt, oder doch haben solltet, am Reiche Gottes, wie am staatlichen und kirchlichen Leben unserer Heimath, darbringt zu gedeihlichem Tagen.

Doch ehe wir dazu schreiten, ziemt's endlich noch zu fragen, wie es um Euch selber steht, die das Lied zum Ausbeuten dieses Textes sammelte? daß Ihr recht tagen könntet über die Vorlagen des Landtages. — Vor Jahren wollte meine Bitte an Euch, bei der Wahl des neuen Landmarschalls einen Mann zu wählen, der gekämpft inmitten der Parteien, bei Vielen unter Euch nicht anklingen. Doch wähltet Ihr so, nicht weil ich's bat, sondern meine Bitte zeigte nur, daß ich den in Euch herrschenden Sinn erkannt gehabt. Und die Wiederwahl desselben Landmarschalls hat's bezeugt, daß Euch die Wahl nicht gereute. — Mich dünkt, heute kann ich nicht bitten: wählt einen Parteimann! denn der mögte meines Erachtens unter den Wählbaren nicht mehr zu finden sein.

„Liberalismus" und „Reaction", das sind die Feldrufe, unter denen das staatliche Leben Europas seit fünfzig und mehr Jahren schon zerfleischt wird. Und zwar identificirt man in diesem Kampfe den Liberalismus mit dem Fortschritte, und die Reaction mit dem Rückschritte, und überläßt den Stillstand, der bei allem organischen Leben der Tod ist und nur in der Verwesung desselben Spuren fremden Lebens an sich zeigt, — dem Conservatismus.

Daß aber vergeblich gekämpft wird zwischen diesen beiden einander feindlichen Heerlagern, das liegt vornehmlich daran, daß die Namen, unter denen man kämpft, irrthümlich gewählt sind für das, was sie nicht ausdrücken. Ist nämlich das Leben Bewegung, so können Fort- und Rückschritt, gegenüber dem todten Stillstande, als verschiedene Formen der Bewegung, also des Lebens, allerdings einander entgegengesetzt werden; mit Unrecht aber heißt man den ersten nur liberal und den zweiten reactionär. Die Reaction ist nämlich immer ein von einer Einseitigkeit hervorgerufenes Bekämpfen derselben durch die entgegengesetzte Einseitigkeit; sie kann eben darum dem einseitigen, abstracten Fortschritte eben so vorgeworfen werden, wie dem die Gegenwart nicht beachtenden Rückschritte; — liberal dagegen reagirt sehr oft der Rückschritt gegen illiberalen Fortschritt.

Fragen wir drum, was, — wenn sie nicht als Liberalismus und Reaction einander entgegenstehen, — wir unter einseitigem Fortschritte und Rückschritte denn eigentlich verstehen? so meinen wir unter ersterem das Vorwärtsschreiten, ohne Rücksicht auf die Vergangenheit, und unter dem anderen das Zurückgreifen in die Vergangenheit, ohne Rücksicht auf die Forderungen der Gegenwart. Jenes baut willkürlich phantastische Theoreme in die Wolken und ist eigentlich Revolution, gleichviel ob vom Volke oder von der Regierung ausgehend; — dieses dagegen sollte rechtlich nur Repristination genannt werden, kann indeß gleichfalls revolutionär sein, wenn es dem Volke Formen aus einer demselben fremden Vergangenheit aufzunehmen zumuthet, die nicht zusammenklingen mit den Rechtsbegriffen desselben, welche in jedem Volke, das sich als Volk behaupten soll und kann, aus seinen religiösen Ideen oder Anschauungen, wie aus seiner Geschichte erwachsen. —

Beide diese Richtungen sind krank durch ihre Einseitigkeit, und das Gesunde ist die Vereinigung beider, — da nämlich die Forderungen der Gegenwart befriedigt werden durch die Fortentwickelung des geschichtlich Gegebenen, — und das ist der eigentliche Sinn des Conservatismus, da wohl nur ausnahmsweise einem oder dem andern sogenannten Conservativen in den Sinn kommen könnte, sich todtem Stillstande hinzugeben, in welchem die Vergangenheit weder fortlebt in der Gegenwart, noch diese sich fortgestaltet für die Zukunft.

Der abstracte, aller geschichtlichen Grundlage entbehrende und den Rechtsbegriffen des Volkes fremde Fortschritt des sogenannten Liberalismus verschwindet spurlos, wenn, und dem entgeht er nicht, ein tüchtiges Donnerwetter dreinschlägt und es in herabströmendem Regen die Luft reinigt von den Wolken, in welche er seine Luftschlösser gebaut hat; falls er nicht in sein Gegentheil umschlägt, und zu unerträglicher Despotie wird, in Blutströmen die Erde düngend. Die Arbeit beginnt dann von Neuem da, wo der geschichtliche Boden verlassen ward.

So verschwinden auch jene Gespenster endlich, welche die den Fortschritt der Menschheit hemmende Repristination aus dem Grabe vergangener Zeiten heraufbeschworen, und müssen Raum geben entweder chinesischem Stillstande und seiner Fäulniß, oder, wenn's gut geht, einer maßlosen Reaction, in welcher die Menschheit gezwungen wird, schon einmal Durchlebtes und vielleicht schmerzlich unter Thränen und Blutströmen Durchkämpftes nochmals durchzumachen.

So wurde unter dem Feldrufe der Freiheit und Gleichheit Griechenlands Volksregierung auf den derselben fremden Boden christlicher Rechtsbegriffe verpflanzt, und schlug um zur wildesten Volksdespotie, mit der gleichmachenden Guillotine dem Cäsarismus den Weg bahnend. So ward aus Rom nach Frankreich, und nach Napoleon's Muster in die Europäischen Staaten, der unbeschränkte Cäsarismus verpflanzt, und noch kämpfen die aus dem Christenthum erwachsenen Rechtsbegriffe der Freiheit und Gleichheit dagegen, um dem Conservatismus auf dem christlichen Boden Raum zu schaffen.

Es taugt drum nicht, wenn einseitig vertreten sind hier die Zukunft und dort die Vergangenheit: jede Einseitigkeit erzwingt die Reaction des Gegentheils. — Die Schwingungen des Pendels durchlaufen hin und zurück große Spatien, der Zeiger aber zeigt nur geringen Fortschritt an. Wo dagegen der Fortschritt sich aufthut, ohne den geschichtlich errungenen Rechten und Besitzthümern, moralischen oder weltlichen, Gewalt anzuthun, und wo die geschichtlichen Errungenschaften sich selbst fortentwickeln nach den Forderungen der Gegenwart, — da werden die Kraft und Zeit verschwendenden Rückschläge erspart; da ist liberaler Conservatismus.

TRÜ Raamatukogu

Unter den verschiedenen einseitigen Feldrufen ist auch bei uns zu Lande manch harter Strauß, und zwar zu manch erklecklichem Schaden, ausgefochten worden. — Hin und her durchflog der Pendel seine Schwingung: was er aber gefördert, zeigt der Zeiger an. Und auf welcher Stunde steht der jetzt? Es ist hoffentlich eine gesegnete Stunde: denn unter dem Kämpfen ist allgemach die eigentliche Meinung der Kämpfenden zu Tage gekommen und anerkannt worden, und auf beiden Seiten hat Einer und der Andere dem Gegner persönliche Achtung abgedrungen, und damit mehr Achtung für das, was der geachtete Gegner vertrat; — darob sind die Härten wie die Einseitigkeiten im Kampfe verschwunden, und, ohne daß sie an der eigenen Ansicht wären untreu geworden und auch ohne schon in die Waagschale zu legen, daß andere Zeitverhältnisse zu anderen Maßnahmen drängen, heißen heute Fortschrittsmänner oder Liberale, welche früher Reactionaire hießen, und umgekehrt. Sie sind zu dem gelangt, was sie, nur unter falschem Namen, von Anfang an eigentlich angestrebt, und vereint mit ihren Gegnern erkennen und begegnen sie sich zumeist alle in liberalem Conservatismus, — und in ihm möge Gott unser Herr Euch, Edle Ritter und Landsassen, auch durch das verlesene Texteswort kräftigen, daß Eures Landtags Berathungen und Beschlüsse dem Lande zum Segen und Euch selbst zu innerster Befriedigung ausschlügen. — Du aber, Geist Gottes: leite uns in Deine Wahrheit: Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Den feigen Pilatus hatten Jesus Feinde hinterlistig dadurch für ihre Mordplane zu stimmen gesucht, daß sie ihm zutrugen, das Volk halte Jesus für den den Juden verheißenen König, und er selbst halte sich auch dafür; — und Pilatus fragte ihn drum: Bist Du ein König? Jesus antwortete ihm: „Du sagst es: ich bin ein König.“ Aber zur Beruhigung des Feiglings setzt er hinzu: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Die Wahrheit zu verkünden bin ich gekommen in die Welt, und wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme.“

1) In dies Reich der Wahrheit, das, weil es nicht ist von dieser Welt, nicht kommt mit äußerlicher Gebehrde, sondern innerlich in uns ist, — haben auch wir heute mit Novalis in seinem Liede

uns geflüchtet, sofern wir sind aus der Wahrheit; und ich wünschte herzlich, annehmen zu dürfen, daß wir's Alle gethan, — daß unter uns nicht wären, die mit Pilatus achselzuckend sprechen: Was ist Wahrheit?!

Weil Pilatus nicht war aus der Wahrheit, darum bedünkte ihn ein Reich der Wahrheit eitel Einbildung, und den König derselben bemitleidete er als armen Schwärmer, den er weiter nicht zu fürchten brauche und den er darum, trotz der warnenden Stimme seiner Frau und wider besseres Wissen, in feiger Furcht vor den drohenden Pharisäern hingab zum Kreuzestode.

Auch heute werden die feigen und käuflichen Pilatusseelen, weil sie nicht aus der Wahrheit sind, nicht nur die eigne Wahrheit bezweifeln, sondern auch an Recht und Wahrheit in aller Welt verzweifeln, und darum mitleidig und über die Achsel hin die ansehen, die nach Wahrheit streben und nach Allem, das sonst noch Tugend heißt. Auch heute noch wird, wer den Himmelsfunken, den Geist aus Gott, vom fleischlichen, dem Materiellen nur verfallenen Wesen unserer Tage in sich selbst hat unterdrücken lassen, weiter gehen, und sich gar dessen rühmen, an keinen Gott zu glauben, der selbstbewußt, also ein persönlicher Gott ist, und nicht zu glauben an das Gottesreich, das innerlich in uns ist, und er wird, wie Pilatus, Christi Wort und den Eindruck, den es machen könnte und sollte, von sich schütteln und die Kräftigung für Eure Berathungen von sich weisen, die entbehrend — er nur zu leicht Gefahr läuft, trotz aller Warnung und gegen besseres Wissen sich der Furcht vor Menschen oder vor irdischen Verlusten Preis zu geben, — und zwar zu gleichem Ende mit Pilatus.

2) Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Christi Reich, das innerlich in uns ist, ist das Walten seines Geistes in uns. Das kommt nicht in den äußerlichen Gebehrden dieser Welt, es geht nicht um mit ihren Mitteln, es trachtet nicht nach ihrem Reichthume und Ansehen, nach ihrer Macht und Herrlichkeit, und wo die Kirche je darnach trachtete, da ist sie eben soviel des Gottesreiches, des Christenthumes, ledig worden, als ihr's gelang, ein Reich zu werden, das ist von dieser Welt.

3) Das Christenthum ist nicht von dieser Welt, und es ist darum, eben so wenig, als es trachtete nach den Schätzen derselben, je in Opposition getreten wider die Reiche dieser Welt und wider ihre

Ordnungen und Formen, gleichviel ob sie Theokratien oder Republiken, Monarchien oder Oligarchien geheißen, ja gleichviel auch, ob sie ein mildes oder ein hartes Regiment mit sich brachten. Daher werden selbst die, welche, wie Pilatus, sonstigen Grund haben, sich vor den Mächten und Kräften dieser Welt zu fürchten, ob denen, in welchen das Christenthum waltet, also der Geist Gottes einwohnt, keine Unruh' oder Besorgniß fühlen, weil sie entweder dieselben als eitel Schwärmer bemitleiden, oder sie als ihnen unschädlich erachten, um dessentwillen, daß der Christ allezeit dem Kaiser giebt, was des Kaisers ist, und aller Obrigkeit unterthan ist, welche Gewalt über ihn hat, und die darum ihm von Gottes wegen Obrigkeit bleibt, bis Gott gefällt, ihr die Gewalt zu nehmen, und weil das Christenthum in seiner universellen Stellung unter den verschiedensten Staatsverfassungen die Unterthanen zu treuem Gehorsame heiligt, wenn auch ohne der einen oder der andern dieser Verfassungen je dienstbar zu werden; die werden aber leider auch wie Pilatus gegen Christus, eher versucht werden, sie unrechtlich zu behandeln, und werden die Frucht davon ernten, wie Pilatus.

II. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Darum trachtet das Christenthum nicht nach weltlicher Hoheit, aber eben darum wird es auch stets sich frei erhalten von aller Dienstbarkeit unter der weltlichen Macht, und so sehr es die Unterthanen der weltlichen Reiche mahnt, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, mahnt es dieselben auch als Unterthanen des ewigen Königs im Gottesreiche, weil sie aus der Wahrheit sind, auf sein Wort zu achten und Gott zu geben, was Gottes ist, und dadurch, was ihr inneres geistiges Leben betrifft, aller äußern Macht gegenüber frei zu bleiben.

1) Und diese andere Seite des Wortes, das Christus zum Pilatus sprach, hat nicht nur er überhört und zwar zu seinem Verderben; das hat nach ihm so mancher Machthaber mit sicherer Aussicht auf denselben Erfolg übersehen, der thut und gethan, wie die Napoleone einst und jetzt, die, obgleich sie sonst in Allem die Revolution beerbten, im Widerspruche mit ihr es gerathen hielten, das Christenthum, weil es dem Kaiser ungeweigert geben heißt, was des Kaisers ist, in des Kaisers Dienst zu ziehen, es, und wäre es nur durch güldene Ketten, der weltlichen Macht und Verfassung dienstbar zu machen. Da hat man Gotteshäuser gebaut und sie

und die drin zu haltenden Gottesdienste köstlich ausgestattet und die Diener Gottes an denselben, die Geistlichkeit, reich gepflegt und mit hohen Ehren überschüttet, und man meinte irrthümlich so die Kirche für sich zu gewinnen, zu der Kirchen und Gottesdienste und die Geistlichkeit allerdings gehören, die sie aber allein nicht ausmachen. Da wurde wohl auch die äußerlich constituirte Kirche allgemach so sehr verweltlicht, daß sie drein willigte, sich der Staatsmacht zu Dienst zu ergeben; aber irrthümlich meinte man damit das Reich Gottes, das Christenthum, das in uns ist und nicht ist von der Welt, der Staatsmacht dienstbar gemacht zu haben. Man übersah es, daß, was nicht von der Welt ist, aber aus der Wahrheit ist, welche frei macht, sich von der Welt zu ihrem Dienste nicht kann bestechen noch knechten lassen und daß, so gewiß die Kirche durch das in ihr waltende Christenthum eine Macht ist, an der schon mancher Staat, wenn er sich an ihr stieß, zerschellte, eine geknechtete Kirche dieser Macht, weil des freien Christenthums, entbehrt und also auch der Staatsmacht keine Dienste leisten kann; — man übersah, daß das Christenthum, also das Einwohnen des Geistes Christi in uns, wohl ein festes Fundament ist, darauf der Staat sich stützen kann, daß das Fundament aber zur Hand zu nehmen, es zu handhaben, jeder Staatsverwaltung zu schwer und unmöglich werden muß.

2) Oder thaten die klüger, die, diesen Mißgriff zu vermeiden, doch aber den Staat der Gefahr zu entziehen, in die er unausweichbar fällt, wenn er in Kampf geräth wider das Christenthum, — den Staat hingaben in den Dienst der Kirche und ihn in Formen und Ordnungen zu constituiren strebten, welche den Urkunden des Christenthums sollten entnommen sein?

Die vorchristlichen Staaten constituirten sich zu Theocratien und Despotien, zu Oligarchien und Demokratien je nach den Vorstellungen der Völker von ihren Göttern; die Götter derselben aber waren Personificirungen des Volksgeistes und seiner Helden. Darum fielen Cultus und Staatsverfassung bei ihnen zusammen. Mit ihren Göttern fielen die Verfassungen und diese mit jenen. — War es drum schon thöricht, wenn in christliche Lande die Verfassungsformen hinübergepflanzt wurden, die bei jenen Völkern einst geblüht, ohne doch die Götter Griechenlands und Roms wieder anzubeten und ohne für ein jüdisches Königthum und

Hierarchie dem Geiste des Judenthums zu Liebe das christliche Bewußtsein in den christlichen Staaten zurückzudrängen (ob's gleich schon Gelüste darnach gab —); so mußte der Mißgriff noch thörigter und schädlicher sein, wenn nach Staatsformen und Ordnungen in den Urkunden des Christenthums gesucht ward, während es von seinem Meister das Zeugniß hat, nicht von der Welt zu sein, — also auch sich weder in Formen der Welt kleiden, noch der Welt Formen für ihr weltliches Leben geben zu können, gelte es nun der Chemie oder sonst einer Wissenschaft der Welt, oder der Verfassung des Staates in dieser Welt.

3) Und doch muß was geschehen, um die Reiche dieser Welt vor dem Conflicte mit dem Christenthum zu bewahren, an dem alle Reiche der Welt zu Grunde gingen, die ihm widerstrebten; doch muß was geschehen, um den Regierungen und Machthabern eine Macht zu befreunden, die trotz dem treuesten Gehorsame unter der Obrigkeit, die dem Kaiser nie weigerte, was des Kaisers ist, und in nur passivem Widerstande der Obrigkeiten Ansprüche an das, was Gottes ist, ablehnte, — doch die Welt und ihre Reiche überwindet. — Und wie mag das anders geschehen, als indem die Machthaber in dieser Welt selbst Theil gewinnen am Reiche Gottes und selbst in ihm sich durchleuchten lassen von den Ideen des Christenthums, aus denen die Rechtsbegriffe der christlichen Unterthanen erwuchsen, die diesen Kraft geben und Siegesmuth, und aus denen auch die Herren dieser Welt es lernen können, keine Anforderungen an die Völker zu thun und ihnen keine Gesetze zu geben, als die mit diesen Rechtsbegriffen der Völker zusammenstimmen.

III. Wahrheit und Liebe, die heiligen Namen Gottes, sie sind die ewigen Ideen des Christenthums. Aus ihnen nur werden gute Herrscher, aus ihnen treue Unterthanen geboren. Und die Rechtsbegriffe, die aus ihnen den christlichen Völkern erwuchsen, als die Macht, vor der die Staaten verschwanden, welche dem Christenthume widerstanden, und die auch heute noch allein fähig ist, die Staaten vor dem Untergange zu sichern, — diese Rechtsbegriffe, — die das Christenthum geboren und die von ihm aus als Strahlen des himmlischen Lichtes in die Reiche dieser Welt scheinen und ihnen Licht und Kraft schaffen, sind die Begriffe der Freiheit und der Gleichheit oder Brüderlichkeit auch der Staatsbürger.

Laßt dies Wort Euch nicht erschrecken, Edle Ritter und Landsassen Livlands. Was ich meine, ist nicht, was die Geschichte zum Schreckbild gestempelt, es ist vielmehr, was der Christenheit jene Greuelscenen erspart hätte, hätte sie sich ihres Christenthums entsonnen, hätte sie zum Gottesreiche ihre Zuflucht genommen, wie uns heute der fromme Sänger angeleitet.

1) Die Freiheit des Gewissens, gegenüber den Gesetzen des Staates, sie mußte Socrates mit dem Giftbecher entgelten — und Tausende derselben Christen, die unter den verschiedensten Staatsverfassungen, ja selbst als leibeigene Sclaven, in treuem Gehorsame Alles der Obrigkeit darbrachten, worauf sie ein Recht hatte, — ließen die Freiheit ihres Gewissens sich nicht antasten, — und, ob auch nicht mit den äußerlichen Gebehrden dieser Welt, und ob auch nur leidende Weigerung der Gewaltthat entgegensetzend, haben sie's doch allen Staaten mit ihrem Blute besiegelt, daß Gottes Reich höher steht, als alle Reiche dieser Welt, daß die Freiheit des Gewissens, die individuelle Freiheit des Menschen, höher steht als der Welt Herrlichkeit und stärker ist als sie, — sie haben's besiegelt in Schaaren von Märtyrern, deren Blut, selbst unter'm Henkersbeile und auf den Scheiterhaufen, den Sieg gewann über die Reiche der Welt.

Und was war das doch eine andere Freiheit, als die der Spartaner und Athenienser, wo der Freibürger nicht nur selbst Menschen als Sclaven knechtete, sondern selbst auch Sclave war unter der überstimmenden Masse seiner Mitbürger, die auch seinen Glauben und seine Ueberzeugung unter ihren Willen beugte. — Und was war's doch eine andere Freiheit, als die, welche Frankreichs Revolution verkündete, wo, blutdürstiger als je ein einzelner Despot, die Volksmasse das einzelne Individuum knechtete.

War dies Freiheitsgefühl aber mit dem Christenthum in den Christen heimisch geworden, also, daß Nichts den gottgebornen Geist und seine Zeugnisse in ihnen dämpfen konnte, dann war's ja nicht zu wundern, daß sie, im Bewußtsein, auch Bürger zu sein im Reiche der Welt, dieses dahin zu formen strebten, daß es Schutz gewähre der individuellen Freiheit seiner Bürger, also auch in ihrem sittlichen wie weltlichen Besitze und in möglich freier Verwendung derselben, wo sie nicht selbst sich darin schützen konnten, sie schützte.

2) Gleichheit oder Brüderlichkeit war der andere Rechtsbegriff, in dem die Christenheit die Welt besiegte. Daß sie sich Nachkommen wußten desselben Elternpaares, sich gleich wußten unter einander als Sünder und gleich als Erlöste desselben Heilandes, und daß sie Kinder und Erben sich wußten desselben Gottes, — das brachte die Unterschiede der verschiedenen Stände und Völker, als trennende Schranken zu Grabe, und sie erfreuten dieses Bewußtseins als Brüder in derselben Kindschaft Gottes sich, ohne der Freiheit zu vergessen und der mannigfachen Unterschiede, welche diese, innerhalb der brüderlichen Gleichheit, heiligt.

Die vorchristlichen Völker kannten die Gleichheit oder die brüderliche Stellung der Menschen unter einander nicht, es sei denn innerhalb derselben Volksthümlichkeit, der gegenüber alle anderen Völker wilde Barbaren hießen, und es sei denn innerhalb derselben Kaste, wozu jeder besondere Stand durch den Mangel der brüderlichen Liebe, der individuellen Freiheit sich versteinern mußte. — Und als in Frankreichs Revolution die Gleichheit ausgerufen ward, so wurde sie, obgleich herbeigezogen zur Ermöglichung der Freiheit, die Mörderin aller erstrebten Freiheit, wie sie den eigenen Tod schon selber in sich trug. Keiner soll mehr haben als der Andere, Keiner mehr Ansehen, mehr Einfluß, mehr Vermögen ꝛc. Dazu hätte Keiner Verstand, Rechtlichkeit, noch sonst eine Tugend, Fleiß, Gesundheit ꝛc. haben dürfen, um nicht im Vortheile zu sein vor dem Dummen und Ungerechten, dem Trägen, Vergeuder ꝛc. Da mußte die letzte Spur der Freiheit des Individuums verschwinden! Und sie trieben es darnach — bis die Guillotine auch sie gleich machte denen, die sie auf demselben Wege zur Gleichheit des Todes gefördert.

Die Gleichheit der Christen dagegen ist Brüderlichkeit, und wird zu Stande gebracht durch das gleichmachende Gebot der Liebe, die den Nächsten liebt als sich selbst, im Nächsten also Nichts sieht, als einen Mit-Sünder und Mit-Erlösten, als einen derer, in denen Gott sich von uns will dienen lassen. Diese Liebe fragt nicht nach der Nationalität, wenn's zu lieben gilt, aber sie unterdrückt sie auch nicht; sie fragt nicht nach dem Stande, aber mißachtet ihn auch nicht, wie eine Kaste; sie fragt nicht nach Armuth oder Reichthum und anderen Vorzügen, aber nutzt dieselben und läßt sie nutzen im Dienste Gottes und zu um so innigerer brüderlicher

Vereinigung, je mehr Dieser geben und Jener danken und Beide Gott loben können.

Was ist's drum zu wundern, wenn solche Fassung der Gleichheit im Gottesreiche durch die Bürger desselben, die zugleich Staatsbürger waren, auch Raum suchte im Reiche dieser Welt, und wenn sie ihn nicht anders gewinnen konnten, als indem sie von der Staatsgewalt Schutz verlangten, um nach eigenem besten Gewissen das Ihre auf's beste zu verwenden, alle gleich im Dienste Gottes mit dem ihnen Vertrauten.

3) Freiheit, aus der Wahrheit, und Gleichheit, aus der Liebe geboren, sind die weltbesiegenden Rechtsbegriffe der Christen: und ein Staat, der in seinen Unterthanen, und ein Machthaber, der in seinen Untergebenen will stark sein, hat ihnen nur solche Ordnungen und Gesetze zu geben, die gegen diese ihre Rechtsbegriffe nicht verstoßen; sonst scheitert er an ihnen.

Welche Staatsform oder Verfassung ein Land auch habe, die Sicherheit der Unterthanen und die Kraft der Regierung ist in der Achtung dieser Begriffe zu suchen, im Christenthum also, aus dem sie in die Welt geboren sind. Mit dem Christenthume stehen und siegen sie; sie fallen aber beim Abfalle vom Christenthume — ja, sie schlagen wohl um in jene glaubenslose Hingabe an den Materialismus, der zu Noahs Zeit sie essen und trinken und freien ließ, bis die Wasserfluthen sie begruben, und der zur Zeit der Revolution sie fremdes Gut verzehren und an den geopferten Mitbürgern ihren Blutdurst stillen machte, bis sie unter der Guillotine Blutfluthen ihr Ende fanden, — und der auch heute wieder, — als wäre er eine neue Erscheinung, in der That aber, ein Gespenst aus jenen Gräbern — die Welt bedroht, im Geleite des krassesten Unglaubens, der sich nicht genügen läßt an der eigenen Geistlosigkeit, den Geist in sich ableugnend, sondern auch Gott keinen selbstbewußten Geist, keine Persönlichkeit zugesteht, um an den Gemeinplätzen von Gottheit, Vorsehung, Zufall u. dergl. sich zu ergehen, und das aus Liebe angeblich für die Civilisation, in der That aber aus Knechtschaft unter das Materielle, dem goldnen Kalbe unserer Tage.

So war's denn an der Zeit, daß wir mit Novalis „Wenn ich Ihn nur habe" sangen, und aus dem wirren Treiben dieser Zeit uns flüchteten in den Frieden und den Siegesmuth des

Gottesreiches; so war's an der Zeit, daß ich dies Gottesreich nach des Heilands eigenen Worten in seinem Reichthum an Wahrheit und Liebe Euch vorführte, und den Gegensatz, den es einnimmt, gegenüber den Reichen dieser Welt, und die Kraft, die es seinen Anhängern giebt zu treuem Dienste unter der Obrigkeit dieser Welt, und die weltbesiegenden Begriffe, die es in sie pflanzt, für den Tag der Vertheidigung des Gottesreichs und zum Heiligen der Welt mit dem Lichte des Reiches, das in uns ist. Wolle Gott der Herr Dir, edle Ritter- und Landschaft meiner theuern Heimath, geben, daß auch Du, durchdrungen von des Christenthums innerstem Feuer, rathen und thaten mögtest und beschließen, was, — zusammenklingend mit den unvertilgbaren Rechtsbegriffen der christlichen Völker, stark macht die Obrigkeit in den Unterthanen, stark den geliebten Kaiser und sein Haus und seinen Stellvertreter in unserm Lande, — stark auch Euch in gesegnetem Verbande mit dem übrigen baltischen Lande, und im Vertreten unserer väterlichen Kirche, die Gott gnädig hat läutern lassen von Allem, das das lautere Christenthum in ihr zurückgedrängt, und zu deren heiligem Priesterthume, zu deren gedeihlichem Ausbaue, um ein wahrer Tempel Gottes zu werden, auch Ihr, betraut mit dem Patronate derselben, berufen seid, und darin Ihr Euch und den Euren, und Allen, die Euch befohlen sind, allezeit möget bewahrt sehen das innerliche in uns wohnende Christenthum, und dessen Frieden und Kraft und Siegesmuth zu allem Kampfe im Leben und im Sterben. Amen.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga.